

M hat jetzt den Schulabschluss – gerade noch geschafft. Endlich kann sie die Strenge des Elternhauses verlassen. Sie besucht Kaplan X jetzt öfter an seinem neuen Einsatzort. Der Pastor dort weiß, dass sie bei ihm in der Wohnung übernachtet und dessen Haushälterin auch. Die würden doch etwas sagen, wenn das nicht in Ordnung wäre.

Ehrlichkeit ist für M so wichtig. Sie mag Lug und Trug nicht. Und X würde ihr doch sagen, wenn es noch andere gäbe? Sie muss ihm doch wichtig sein? Sie können sich so gut unterhalten. Sie sind so offen miteinander. Es ist ja auch nicht einfach für ihn. Diese ganze Doppelmoral mit dem Zölibat. Sie versteht das sehr gut. Und sie vertraut ihm so sehr. Schließlich sind sie sich so nahe. Und ihre Eltern haben auch immer gesagt, so ein Geistlicher, dem kann man vertrauen, schlimme Dinge würde ein Priester nie machen. Und wirklich: Er muss doch wissen, was er tut, wenn er Geschlechtsverkehr mit ihr hat, ganz ohne Verhütung?

In diesem Einblick zeigt sich, wie das Umfeld einfach wegsieht und damit auch die Handlungen normal erscheinen lässt. In solchen Fällen ist es für die Betroffenen besonders schwer, die sexualisierte Gewalt als solche zu erkennen – schließlich scheinen alle anderen das Verhalten unproblematisch zu finden. Viele Betroffene solcher Pseudo-Liebesbeziehungen bzw. angeblich einvernehmlichen Beziehungen brauchen Jahre oder Jahrzehnte um zu erkennen, was ihnen angetan wurde. K.K.

III. Hätte mir jemand helfen können?

1. Im Kinderheim

Die achtjährige L fühlt sich hilflos. Wie so viele Kinder hat sie im Weltkrieg ihre Eltern verloren. Jetzt, nach dem Ende des Krieges, lebt sie in einem Kinderheim, das von Ordensschwestern betreut wird. Neben den Ordensschwestern gibt es zwei Männer im Haus: einen Hausgeistlichen, der ihr Großvater sein könnte und einen weiteren Angestellten, der sich um alle möglichen Arbeiten kümmert, die in dem großen Haus anfallen.

L hat Angst vor diesen Männern. Der Hausgeistliche hat sie schon oft auf dem Flur abgepasst – immer wieder fasst er sie an, im Flur, in seiner Wohnung oder auch im Beichtstuhl. Aus dem Beichtunterricht weiß sie, dass solche Berührungen „unkeusch“

sind – was das genau bedeutet, versteht sie nicht. Sie weiß aber, dass es nicht richtig ist und dass es sich auch nicht richtig anfühlt.

Seit einiger Zeit verlangt er auch von ihr, dass sie ihn anfasst – dafür zieht er sich vor ihr aus. Von anderen Mädchen im Heim weiß sie, dass sie ähnliche Dinge mit dem Priester erlebt haben. Gestern hat er das erste Mal Sachen mit ihr gemacht, die ihr sehr weh getan haben. L versteht nicht, was das soll und sie hat auch keine Worte dafür. Es müssen aber schlimme

Dinge sein: Der Geistliche hat ihr gedroht, dass sie in ein noch viel schlimmeres Heim oder sogar in die Hölle kommt, wenn sie jemandem davon erzählt. Er hat verlangt, dass sie diese „Sünden“ bei ihm beichten müsste.

Das Beichtritual ermöglicht dem Täter eine zweite und eine dritte Gewalttat: Die Demütigung, sich durch das Beichtgeständnis an der Schuldumkehr beteiligen zu müssen, sowie die (unbewusste) Wahrnehmung, dass der Täter das Geständnis erneut zu seinem Lustgewinn benutzt. K.H.

L überlegt, ob ihr nicht trotzdem jemand helfen kann. Aber das Heim liegt abgeschieden und den Erwachsenen dort vertraut sie nicht. Den Hausmeister hat sie einmal dabei gesehen, wie auch er mit E, einem der älteren Mädchen im Heim, „unkeusche“ Dinge gemacht hat. Damals hat sie einer der Schwestern davon erzählt. Zunächst passierte nichts. Einige Wochen später war E plötzlich aus dem Heim verschwunden. Von den Freundinnen des Mädchens hat sie gehört, dass E ein Kind erwarten würde.

2. In der Pflegefamilie

Es ist Sonntag, die Nachmittagsandacht in der Kirche ist vorbei. Der 16-jährige B steht vor dem Pfarrhaus und wartet, bis der Pfarrer aus der Sakristei kommt. Das macht er schon seit etwa zwei Jahren jeden Sonntag so. Damals hat der Pfarrer ihm das erste Mal angeboten, dass er bei ihm baden kann. B ist in Kinderheimen aufgewachsen und lebt jetzt bei einer Familie, in deren Betrieb er mitarbeiten muss. Er wird dort ziemlich schlecht behandelt. Er darf sich nur an einem kalten Wasserhahn waschen und nicht selten gibt es auch Schläge.

B weiß, dass es nicht richtig ist, wie diese Leute mit ihm umgehen. Er hat aber keine Familie und keine Freunde, die ihm helfen könnten. Weil er nicht richtig lesen und schreiben lernen konnte, hat er Angst, dass er im Leben alleine nicht zurechtkommt. Sein Chef hält ihm auch ständig vor, wie dumm er sei und dass er es bitter bereuen werde, wenn er nicht gehorcht. So ähnlich ist er auch von den Nonnen im Kinderheim erzogen worden, die mit Hölle und Teufel gedroht haben.

Der Pfarrer kommt oft zu Besuch bei der Familie seines Chefs. Irgendwann hat B sich dann einmal länger mit dem Pfarrer unterhalten. Er weiß, dass der Pfarrer ein einflussreicher Mann ist. Deshalb hat B ihn gefragt, ob er nicht dafür sorgen könne, dass er wieder zurück in das Heim darf, aus dem er gekommen ist. Auch wenn die Nonnen ziemlich streng waren, hat er sich dort viel wohler gefühlt als bei seinem Chef. Der Pfarrer hat ihm versprochen, dass er sich darum bemühen wird. B ist dem Pfarrer deshalb sehr dankbar und setzt seine ganze Hoffnung auf ihn. Er glaubt, dass der Pfarrer Mitleid mit ihm hat. Einige Wochen nach dem Gespräch hat ihm der Pfarrer auch angeboten, dass er im Pfarrhaus baden kann. Er muss ja die ganze Woche so schwer arbeiten und hat sonst keine Gelegenheit dazu. B hat sich sehr darüber gefreut – am Anfang zumindest. Nach einigen Wochen kam der Pfarrer dann immer wieder ins Badezimmer, manchmal war er dabei auch selbst völlig unbekleidet. Er hat von B verlangt, dass er ihn anfasst, auch an seinem Geschlechtsteil. B kann diese Dinge nicht richtig einordnen. Er hat im Heim gelernt, dass ein Priester so eine Art heiliger Mann ist und dass Nacktheit und alles, was damit zusammenhängt, schmutzig und nicht richtig ist. Er versteht nicht, warum ausgerechnet der Pfarrer so etwas macht. Schon seit einiger Zeit verlangt der Priester auch andere Dinge von ihm – Dinge, vor denen sich B sehr ekelt und die ihm große Schmerzen bereiten.

B will, dass der Pfarrer damit aufhört. Er weiß aber nicht, was er machen soll. Außerdem ist der Pfarrer doch seine einzige Hoffnung, von seinem Chef wegzukommen. Immer, wenn ihn die Verzweiflung packt, denkt B sich: „Augen zu und durch“.

Der Pfarrer kommt. B fragt ihn wie jede Woche, ob er etwas erreichen konnte. Der Pfarrer sagt, dass es leider nicht geklappt hat – das Heim braucht noch Unterlagen von einem Amt. B weiß nicht, wie schwierig es ist, seinen Wunsch zu erfüllen. Aber er

glaubt, dass es sehr schwierig sein muss, weil der Pfarrer jede Woche einen anderen Grund nennt, warum es wieder nicht geklappt hat. B klammert sich an die Hoffnung, dass er nächste Woche endlich die ersehnte Nachricht bekommt – deshalb kommt er jede Woche wieder zum Pfarrhaus.

Ein typisches Dilemma für Betroffene: Wenn ich dem Missbrauch Einhalt gebiete (wie soll das überhaupt gehen?), fallen viele „schöne“ Dinge, die mit dem Täter zusammenhängen, plötzlich weg (Aufmerksamkeit, Ausflüge, finanzielle Vorteile). M.C.

Hier zeigt sich, was für ein System von Gewalt dieser Junge mit nur 16 Jahren erleben musste. Er hätte Unterstützung und Förderung haben sollen, aber stattdessen erlebte er Abwertungen, Rechtlosigkeit, Manipulation durch die Erwachsenen. Der Pfarrer, der ihm hätte helfen müssen, nutzte die Notlage aus und machte alles noch schlimmer. K.K.

3. Selbsthilfe unter Freundinnen

V besucht ihre Freundin U. Sie sitzen im Kinderzimmer von U. Die beiden Mädchen gehen gemeinsam zur Schule und sind auch im Kinderchor ihrer Pfarrgemeinde aktiv. Oft treffen sie sich mit den anderen Chormitgliedern in der Wohnung des Kaplans. Sie überlegen, ob sie nachher wieder zu ihm gehen.

Der Kaplan hat den Kirchenchor sehr erfolgreich aufgebaut, seit er in die Gemeinde gekommen ist. Viele Jungen und Mädchen sind seitdem dazugekommen. Die Eltern finden es klasse, dass sich der neue Kaplan so um die Jugend bemüht, denn vorher war die Jugendarbeit in der Gemeinde kein großes Thema.

Beim Kaplan geht es immer lustig zu. Er hat ein offenes Ohr für die Kinder, und bei ihm gibt es immer auch etwas Leckeres zu essen. Einige Dinge gefallen ihnen aber nicht. „Findest du den Kaplan eigentlich auch zu aufdringlich?“, fragt V ihre Freundin. „Ja. Er ist ja eigentlich ein netter Typ, aber das, was er manchmal mit uns Mädchen macht, das geht nicht. Das finde ich richtig gemein. Und als ob wir nicht wüssten, warum der das macht.“ „Ja, ich find das auch blöd, dass alle Neuen erstmal mit Klamotten bei ihm unter die Dusche müssen – und dann sollen wir uns nachher umziehen und er bleibt einfach im Badezimmer. Der will uns doch nur nackt sehen.“ „Ich dachte ja erst, der macht nur Spaß, als er mich damals ins Badezimmer gerufen hat und dann splitternackt in der Wanne saß, so ganz ohne Schaum. Aber inzwischen

hat er die Nummer ja bei fast allen mal abgezogen.“ „Ja, sogar bei den Kleinen. Die sind doch erst 9 oder 10 und durchschauen das noch nicht.“ „Und im Zeltlager – kaum hustet man einmal, muss man mit in sein Zelt, damit er einen mit der Salbe einschmieren kann. Oder wenn man sich wehgetan hat – sofort ausziehen und alles abtasten, sogar Stellen, die gar nicht weh tun. Ist doch klar, warum der das macht. Aber wenn man nicht mitkommen will, wird er wütend.“

Es ist großartig, wie die Mädchen sich hier gegenseitig unterstützen und sich auch um die jüngeren kümmern. Schlimm, dass sie nicht auf die Hilfe der Erwachsenen zählen können. Der Kaplan hätte angezeigt werden sollen. K.K.

Im Gespräch tritt eine Pause ein. V und U sind beide etwas verlegen, obwohl es sie so zornig macht, was der Kaplan sich ständig herausnimmt. Zaghafte nimmt U den Faden wieder auf: „Und da gibt’s ja noch ekligere Sachen, total peinlich. Mich hat er auch einmal ins Schlafzimmer gerufen – da lag er dann nackt und hat verlangt, dass ich ihn überall eincreme.“ Sie ist ein bisschen überrascht, als V sagt: „Du, das hat er mit A auch gemacht...“

V und U wissen beide nicht, was sie sagen sollen. Irgendwann meint U: „Kann man denn nicht irgendwas machen, dass er damit aufhört?“ „Was stellst du dir denn vor? Unseren Eltern können wir das ja nicht erzählen. Die glauben uns sowieso nicht.“ „Ja, meine Mama sagt immer: ‚Das ist soooo ein toller Kaplan, wie gut, dass wir den hier haben. Der macht so viel für die Kinder.‘ Dem trauen sie bestimmt nicht zu, dass der sich so komisch benimmt. Die meinen höchstens, wir wollen dem was anhängen und dann bekommen wir Ärger. Und außerdem ist es mir echt zu peinlich, das Ganze zu erzählen.“ Die beiden Mädchen überlegen. Plötzlich hat V eine Idee: „Du, wir schreiben ihm einen Brief – ohne Namen natürlich und so, dass er nicht merkt, dass der Brief von uns kommt. Da schreiben wir rein, dass er aufhören soll, weil die Sache langsam auffällt. Er kriegt doch bestimmt irgendwie Ärger, wenn das rauskommt. Vielleicht bekommt er dann wenigstens Angst und hört endlich auf.“

Genau darauf haben die Täter sich ja verlassen!
K.H.